

Kapitel VIII.

Paul macht sich Gedanken.

Wiewohl der Eierkuchen mit Schinken inzwischen verzehrt war, blieb Paul noch immer stumm.

„Nun aber, kleiner Kollega, du schaust mir ja aus, als ob du mit deinen Gedanken zur wirklichen Welt hinausspaziert wärest: bist du am Ende noch hungrig und ein zweiter Eierkuchen wäre vonnöten, da du gar so nachdenklich dreinschaust?“

„Nein, ich bin weder hungrig noch durstig mehr; aber ich finde es schon recht schwierig, das alles zu verstehen, was du mir seit einigen Tagen so liebevoll und geduldig beizubringen suchst; manches entfällt mir wieder, und ich muss mich fragen, ob ich dir bei dem Bau, den du ausführst, überhaupt in irgend einer Weise werde nützlich sein können. Mich dünkt, ich müsste erst noch vieles lernen; von dem Wenigen aber, das du bis jetzt mich lehrtest, ist mir ganz dumm im Kopf, und dabei haben wir doch mit dem Bauen noch nicht angefangen.“

„Schon den Mut verloren? nun ich dünkte gar! jeder Tag hat seine Plage, und so schnell wächst ein Bau nicht in die Höhe, dass du nicht jeden

Abend deinen Vorrat an praktischen Kenntnissen um ein Stückchen solltest erweitern können, ohne dass dir dumm davon wird.

In deinem Kopfe wird sich alles hübsch klassifizieren, denn ein wunderbarer Behälter ist der Kopf; je mehr man hineintut, je grösser wird er; und wenn nur jegliches Ding in das Fach hineingeordnet wird, in das es gehört, so findet man's immer wieder. Hauptsache ist, die Fächer gut in Ordnung zu halten und nur auserlesene Dinge hineinzutun, die man geistig vollkommen verarbeitet hat.

Freilich musst du die Leistungen eines jeden Tages in einer schriftlichen Ausarbeitung festlegen und nichts auf den kommenden Tag verschieben. Die Verrichtung, die ich dir übertrage, nämlich die tägliche Feststellung des Materialverbrauchs und alles dessen, was auf den Bauplatz kommt, — nennen wir's die baupraktische Buchführung — erfordert nur Pünktlichkeit und Sorgfalt. Von Wichtigkeit bleibt dabei, dass man sich die Dinge nicht über den Kopf wachsen lasse. Höchstens zwei Stunden am Tage werden dir genügen, an Ort und Stelle die Buchungen aufzunehmen. Zwei weitere Stunden, sie ins Reine zu tragen. Bleiben dir, siehst du, noch drei oder vier Stunden, dich mit den Einzelheiten der Bauausführung zu befassen und durch Wald und Feld zu schweifen.“

„Hast du denn auch in dieser Weise dein Architekturstudium begonnen?“

„Ach nein, ganz und gar nicht!“

Als ich von der Schule kam, trat ich bei einem Architekten in die Lehre; der liess mich zwei Jahre lang Darstellungen monumentaler Bauwerke abzeichnen und hernach mit Farben bemalen, ohne mir aber zu sagen, wann, in welchem Lande und zu welchem Zwecke sie erbaut wurden. Während derselben Zeit hörte ich Vorlesungen über Mathematik und darstellende Geometrie und nahm an Uebungen im Ornamentzeichnen teil. Dann fand ich in der Akademie der bildenden Künste Aufnahme; dort lehrt man auch weiter nichts besonderes, aber man schreibt Wettbewerbe aus, und wenn man mittut, kann man Denkmünzen oder gar den grossen Staatspreis kriegen. Hier blieb ich drei Jahre; macht im ganzen fünf. Indessen trat die Notwendigkeit an mich heran, Geld zu verdienen, denn ich besass nur gerade so viel, um meine Zimmermiete zu bezahlen und mich zu kleiden. Ich musste also in Stellung gehen, d. h. für so und so viel die Stunde bei einem beschäftigten Baumeister arbeiten. Bei dem machte ich Pauszeichnungen über Pauszeichnungen und manchmal ein paar Werkzeichnungen für die Ausführung, aber frag mich nur nicht wie! Denn ich hatte niemals zugesehen, in welcher Weise auch nur das kleinste Teilchen von einem Bauwerk ausgeführt wird. Doch der Meister war nicht böseartig, und die praktische Erfahrung der Unternehmer wusste sich schon zu helfen, wenn's auf meinen Detailblättern nicht recht stimmte. Die Einsicht, dass mir all das nicht taugen konnte, mein Handwerk

rasch zu erlernen, und ein glücklicher Zufall, der mich ein paar tausend Franks erben liess, führten mich zu dem Entschluss, auf Reisen zu gehen und an den ausgeführten Bauwerken, nicht mehr an den papiernen, die Baukunst zu studieren. Ich beobachtete, verglich, sah die Praktiker bei der Arbeit, eilte herzu, wo ein Gebäude einstürzen wollte, um die Ursachen seines Verfalls in anima vili zu erkennen.

Als wieder fünf Jahre ins Land gegangen waren, wusste ich in meinem Fache genugsam Bescheid, um es mit der Praxis versuchen zu können. Zehn Jahre zum Teufel und noch keine Hundehütte gebaut! Ein Gönner verschaffte mir eine Anstellung bei einer staatlichen Baubehörde. Bei dieser wurde aber, wie ich sah, nach Methoden gearbeitet, die den Ergebnissen meiner Studien über die Baukunst vergangner Zeiten so ganz und gar nicht entsprachen. Wenn ich gelegentlich ein paar Worte darüber verlauten liess, so sah man mich scheel an. Kurz, meines Bleibens war auch hier nicht lange, zumal sich mir nun eine schöne Gelegenheit bot, was ich gelernt hatte zu verwerten.

Eine grosse Handelsgesellschaft liess sehr ansehnliche Fabrikbauten ausführen. Sie arbeitete mit einem Architekten, der's darauf abgesehen hatte, ihr römische Monumente zu erbauen; und das war ihr doch ein bisschen befremdlich. Denn die Gesellschaft legte kein besondres Gewicht darauf, mit ihren Baulichkeiten an den Ufern der Loire den

Glanz Roms zu verkünden. Ich ward mit den Direktoren bekannt gemacht, und sie trugen mir ihre Programmforderungen vor. Ich spitzte die Ohren; ich arbeitete wie ein Pferd, mir alles das anzueignen, was mir noch fehlte, um meine Auftraggeber zufrieden zu stellen. Die Fabriken lief ich ab, besuchte die grossen Unternehmer, studierte die Baustoffe; endlich leg' ich einen ersten Entwurf vor, der Beifall fand, wiewohl er mir heute wohl kaum gefallen würde. Nun ging's an die Ausführung. Beharrliches Studium, unausgesetzte Anwesenheit auf der Baustelle brachten mir bei, was noch fehlte, also dass man mit meinen ersten Leistungen zufrieden war. Die meisten der Herren besaßen Villen in der Stadt und auf dem Lande. Ich ward ihr Architekt und hatte auf diese Weise bald eine hübsche Praxis und Aufträge mehr als ich bewältigen konnte, zumal ich für nötig erachtete, immer weiter zu studieren, nachzudenken und nach Besserem zu streben; und wenn man's so nimmt, sieht man sich, je weiter man vorwärts kommt, immer grösseren Schwierigkeiten gegenüber.“

„Wie studiert man aber dann die Baukunst?“

„Hm, wie meinst du das? . . . man muss, . . . bis heut wenigstens verfährt man in Frankreich auf diese Art, und vielleicht ist's auch die beste.“

„Ich meine, wie lernen nun diejenigen bauen, die nicht, wie du getan hast, in der Welt umherreisen, sondern dem gewöhnlichen Lehrgang folgen?“

„Sie lernen überhaupt nicht bauen. Man lehrt sie Entwürfe zu unausführbaren Baudenkmalen ersinnen, angeblich um die Ueberlieferungen der hohen Kunst zu bewahren, und wenn sie's müde sind, solche Entwürfe zu Papier zu bringen, dann kriegen sie eine Anstellung in einem Büro und tun dort dasselbe, was du jetzt tust; sie aber tun's mit Widerwillen, weil sie's freilich auf etwas andres abgesehen hatten.“

„Wenn ich nun aber so anfangen, wie ich's tue, komme ich dann auch zum Studium des wie soll ich sagen?“

„Des Theoretischen, mit einem Wort: des Künstlerischen? freilich kommst du dazu und um so leichter, als schon das geringe Mass praktischer Bildung, das du dir erwirbst, wenn du ein Haus erbaust oder wenn du dem Bau eines Hauses von den Fundamenten bis zum Dachfirst zusiehst, dich in den Stand setzen wird, sehr viele Dinge zu verstehen, die ausserhalb der Praxis im reinen Kunststudium keine Erklärung finden. Du wirst dich daran gewöhnen, dir in vernünftigen Nachdenken über bestimmte durch die Bedürfnisse der Praxis bedingte Formen und Anordnungen Klarheit zu verschaffen; Formen und Anordnungen, die in den Augen derer, die von jenen Bedürfnissen keinen Begriff haben, als eitel Phantasie erscheinen.“

Wie lehrt man denn die Kinder sprechen? Expliziert man ihnen mit drei Jahren die Regeln der Grammatik? Nein, man spricht mit ihnen und nötigt

sie, selber zu sprechen und so ihre Bedürfnisse oder ihre Wünsche zu äussern! Erst wenn sie beinahe so sprechen können wie du und ich, erklärt man ihnen den Aufbau und die Gesetze der Sprache, und nun können sie richtig schreiben. Aber ehe sie erfahren, auf welchen Gesetzen die Stellung der Worte beruht und wie man sie schreiben muss, um einen Satz zu bilden, lernen sie erst einmal die Bedeutung jedes einzelnen Wortes kennen.

Wenn wir in Frankreich nicht gar so sonderbare Anschauungen vom Unterricht hätten, so würden wir auch mit dem Studium der Architektur von vorn und nicht von hinten beginnen. Wir würden den jungen Leuten zunächst die grundlegenden Verfahrensweisen des praktischen Bauwesens übermitteln, ehe sie den Parthenon oder die Thermen des Caracalla kopieren dürften, die doch für sie nur Bilderchen sind, solange ihnen jene ersten praktischen Kenntnisse fehlen; auf diese Art würden wir den Geist der jungen Leute zu vernünftigem Denken erziehen und zur Erkenntnis alles dessen, was ihnen noch fehlt, anstatt durch rein theoretische oder kunstgelehrte Uebungen an der Hand von Vorbildern, über deren Gestaltung sie noch zu keiner Klarheit gelangen können, gewaltsam die aufkeimende Eitelkeit zu erwecken.“

„Ein Haus aber, wie wir jetzt eines erbauen wollen, scheint mir doch eine rechte Kleinigkeit, und solch eine Bauausführung kann einem doch wohl nicht die Lehren vermitteln, die man für die Errichtung

eines grossen monumentalen Bauwerks beherrschen muss?“

„Glaube das ja nicht, kleiner Vetter; denn abgesehen von bestimmten wissenschaftlichen und praktischen Kenntnissen, die man in gemächlichem Studium sich aneignen kann, ist das Baukonstruktionswesen nichts anderes als eine besondere Art und Gepflogenheit vernünftigen Denkens, ein Sichunterordnen unter die Gesetze des gesunden Menschenverstandes. Freilich muss man gesunden Menschenverstand auch haben und ihn zu Rate ziehen. Es gibt leider eine Architektenschule, der diese natürliche Gabe verächtlich ist, weil sie angeblich der künstlerischen Eingebung Fesseln anlege bei uns gibt's nämlich grad' solche Phantasieritter, wie es bei den Literaten und den Malern oder Bildhauern welche gibt. Aber wenn sich's auch die Literaten und freien Künstler leisten dürfen, Phantasie zu haben, — denn die tut ja niemandem ein Leides — so ist es in der Architektur etwas andres: hier kostet sie viel Geld, und wir beide müssen's bezahlen. Immerhin also können wir mit einiger Berechtigung sagen, sie sei der Architektur nicht günstig. Um ein gewöhnliches Haus zu erbauen, muss man die Kraft vernünftigen Urteilens nicht minder ausüben, nicht minder den gesunden Menschenverstand anstrengen, als wenn's einen Louvre zu bauen gilt; wie man doch auch in einem Briefe gerade so viel Geist und Feingefühl zeigen kann als in einem dicken Buch.

Das Können des Architekten darf man nicht nach dem Kubikgehalt der Steinmassen bewerten, die er verarbeiten lässt: die Grösse des Bauwerks tut nichts zur Sache.“

„So meinst du, dass es ebenso verdienstvoll ist, ein gewöhnliches Haus zu erbauen wie einen weiten Palast?“

„Das will ich nicht sagen; wohl aber werden Vernunft und Talent, verständige Massnahmen und die feine Abschätzung und gute Ausnützung der verfügbaren Kräfte und Mittel bei der Ausführung des bescheidensten Häuschens nicht minder offenbar, wie beim Bau des prächtigsten Monumentes.“

„So werd' ich also beim Bau des Hauses meiner Schwester doch vieles lernen können?“

„Ganz gewiss; denn erstens lernt man viel, wenn man zum Lernen den guten Willen hat; zweitens musst du ja bei einem Wohnhause so gut wie beim geräumigsten Palast die Gesamtheit der Baugewerke vom Erdarbeiter bis zum Dekorationsmaler an dir vorbeiziehen sehen. Mag der Tischler zwanzig Türen fertigen oder zweihundert: wenn du dir nur recht darüber klar zu werden wünschst, wie man eine Tür herstellt, sie beschlägt, sie einsetzt, genügt dir eine einzige; tausend brauchst du nicht zu sehen.“

„Aber wir werden doch hier z. B. keine solchen Türen machen, wie sie in die Zimmer eines Fürsten führen?“

„Nein; aber das Konstruktionsprinzip ist das nämliche bei diesen wie bei jenen oder sollte es

doch sein; entfernt man sich von diesem Prinzip, so verfällt man ins Grillenhafte und Sinnlose. Wenn du hörst, wie eine hölzerne Tür gemacht wird, so wirst du bemerken, dass ihr Bau nach der Natur des verwendeten Materials, des Holzes, und nach ihrer Zweckbestimmung sich richtet. Und hernach kannst du dann studieren, wie die Meister mit diesen Grundlagen sich abfanden, und wie sie, ohne das Prinzip der Konstruktion zu verlassen, einfache oder ganz reiche Werke schufen. Wenn du Talent hast, kannst du wie sie es machen und um neue Formen und Anordnungen dich bemühen. Aber vor allem muss man wissen, wie eine Tür gemacht wird, und bevor man nicht diese ersten praktischen Kenntnisse besitzt, darf man auch nicht die verschieden guten oder schlechten Bildungen, die verwendet wurden, auf gut Glück kopieren.“

Paul blieb auch den übrigen Teil des Tages noch nachdenklich; er machte sich augenscheinlich auf erhebliche Schwierigkeiten gefasst, und in seinem Geiste wuchs der Bau des schwesterlichen Hauses zu bedenklicher Grösse an. Als er ins Schloss zurückgekehrt war, betrachtete er die Türen, die Fenster und die Holzbekleidungen, als ob er dergleichen noch nie gesehen hätte; und je länger er hinsah, je unklarer, verwickelter, unfassbarer kamen sie ihm vor. Er hatte sich niemals die Frage vorgelegt, durch welche Künste diese Holzteile miteinander verbunden und festgehalten wurden, und als er's nun tat, fand er keine befriedigende Lösung des Geheimnisses.